

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1948)

Heft: 3

Artikel: Der Matluskopf und das Felsabri bei Prasax, Gemeinde Fläsch : ein Beitrag zur Urgeschichte der St. Luzisteig

Autor: Burkart, W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Matluskopf und das Felsabri bei Prasax, Gemeinde Fläsch

Ein Beitrag zur Urgeschichte der St. Luzisteig

Von W. Burkart, Chur

Während das Unterengadin und Münstertal zweifellos die Einfallstore für die früheisenzeitlichen Räterkulturen der Illyrer nach dem Engadin sind und das Misox dasjenige für die späteisenzeitliche keltische Lepontierkultur darstellt, die sich bis in das Oberland hinüber ausgewirkt hat, muß die St. Luzisteig die Pforte sowohl für die eisenzeitliche Zuwanderung illyrischen wie vielleicht auch keltischen Volkstums – letzteres unter Vorbehalt – bezeichnet werden, aber dazu auch für die seit einigen Jahren im Innern Graubündens festgestellten bronzezeitlichen und sogar steinzeitlichen Alpenbewohner.

Die Steig bot jederzeit die bequemste Gelegenheit, vom Bodenseegebiet her nach Rätien zu gelangen, viel besser als dies linksseitig des Rheines der Fall war, und das direkt nördlich der Steig gelegene, in prähistorischen Zeiten dicht besiedelte Liechtenstein müßte schon an und für sich auf entsprechende Siedlungen in der bündnerischen Herrschaft und im Churer Rheintal hinweisen, selbst wenn dort keine solchen bekannt wären.

Die Steig hatte, wahrscheinlich im Gebiet der heutigen Befestigung – die genauen Fundstellen sind heute nicht mehr bekannt – schon vor 1900 verschiedene Streufunde geliefert:

1872 ein defektes Steinbeil, nun im Museum Glarus,

1891 zwei bronzene Nadeln der späten Bronzezeit, Rätisches Museum.

In der Wiese Prasax wurden dann 1934 vier römische Kalköfen ausgegraben,* die zeigten, daß die rätischen Arbeiter, welche diese Öfen während des I. bis IV. Jahrhunderts bedienten, noch ganz in ihrer alten eisenzeitlichen Kultur weiterlebten.

Bei jener Grabung blieb die Frage ungelöst, wo diese Räter wohnten, indem damals die heute bekannte Tatsache der Hügel- oder Höhensiedlungen noch ein Rätsel war, dessen Lösung erst im Anfangsstadium stand. Im Jahre 1943 hat dann der Schreibende

* Keller-Tarnuzzer, „Römische Kalköfen auf der Luzisteig“, 67. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubünden 1938.

anlässlich einer Holzzeichnung auf dem Matluskopf, dem 840 m hohen südlichsten Vorsprung des Fläscherberges, gewisse Mauer-
spuren beobachtet, und auf einem durch das Militär gemachten
Aushub konnten auch Topfscherben, Tierknochen und eine knö-
cherne Pfeilspitze aufgehoben werden, womit die erste urgeschicht-
liche Ansiedlung im Gebiet der Steig entdeckt war.

Die Landsitzung der Historisch - antiquarischen Gesellschaft
vom Mai 1946 hat sodann die gewünschte Veranlassung geboten,
auf Matluskopf an zwei Tagen eine Sondierung vorzunehmen,
wozu die Gemeinde Fläsch als Eigentümerin die Erlaubnis erteilte
und die Stadt Maienfeld einen Gehilfen zur Verfügung stellte, was
auch an diesem Orte bestens verdankt sei ; im übrigen wirkten noch
drei Freunde der Urgeschichtsforschung mit. Im Herbst 1946
wurde sodann an zwei Tagen eine weitere Sondierung unter dem
Felsschirm neben der Wiese Prasax durchgeführt, an welcher eben-
falls drei Freunde Hilfe leisteten und die auch dort überraschende
Funde zutage förderte. Im nachfolgenden seien die Resultate bei-
der Grabungen besprochen.

I. Der Matluskopf

Abb. 1 gibt den Matluskopf von Westen gesehen. Auf der
Rückseite (östlich) zeigt er indessen mäßig steil ansteigende Hänge

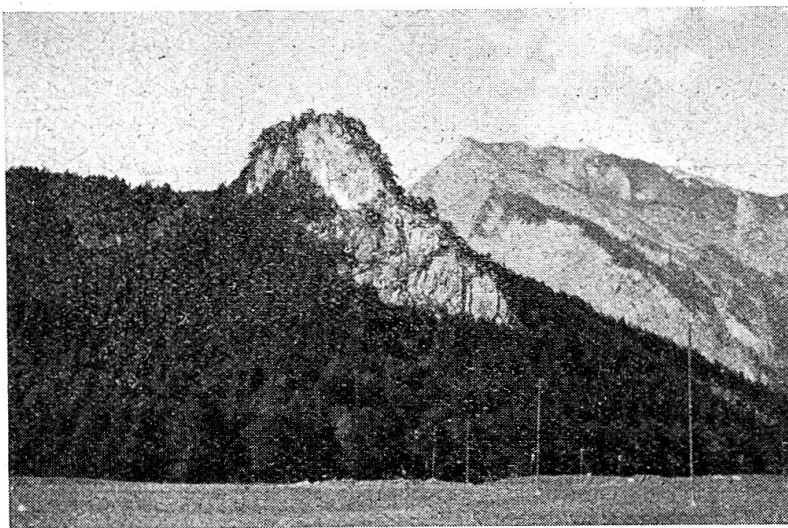


Abbildung 1

und nur in der obersten Sektion einen Steilaufstieg, der von einem kleinen Sattel zum langgestreckten Plateau hinaufführt. Letzteres zieht sich im nördlichen Teil von Ost nach West und biegt dann südwärts ab, um am hohen Felsabsturz zu enden.

Wo das jetzige steile Weglein die Plateauhöhe erreicht, wurde die Wehrmauer an zwei Stellen außen und innen freigelegt (Abb. 2),



Abbildung 2

wobei auch der Toreingang erkannt werden konnte, indem dort der Mauerzug eine Knickung aufweist. Die Länge der Wehranlage aus Trockenmauerwerk vom südlichen Steilhang dem Ostrand entlang bis zum Nordhang, wo unterhalb ein Felsband den Aufstieg hindert, beträgt 37 Meter und der Eingang ist 1,20 Meter breit. Mörtelspuren nahe beim Eingang lassen auch auf Benützung des Matluschkopfes in römischer Zeit schließen, wobei an die rätischen Kalkbrenner von Prasax zu denken ist.

Hinter der Randmauer wurden noch weitere Mauerzüge und eine eigentliche Steinböschung vorgefunden, welche letztere direkt auf der Moräne aufliegt (Abb. 3). Entsprechende Kleinfunde weisen einzelne Bauwerke in die Bronze- und andere in die späte Eisenzeit, für welche letztere Periode eine Graphittonscherbe charakteristisch ist. Als Oberflächenfund stellte sich auch ein kleines Bronzeringlein ein, das ebenfalls eisenzeitlich sein dürfte.



Abbildung 3

Von den übrigen sechs Sondierungen weiter westlich und südlich haben zwei gar keine, drei nur geringe mit wenigen Scherben und zwei recht erfreuliche Erfolge gebracht. Es geht daraus hervor, daß der größere Teil der Hügeloberfläche Hütten getragen hat, die sich offenbar mehr dem Plateaurand entlang hinzogen, eine Erscheinung, die für die späte Bronzezeit schon aus dem Baselland und Aargau bekannt ist und sich auf Motta da Vallac und Salons bei Saluz und Alvaschein zeigte. Es scheint dies eine typische Bauweise der späten Bronzezeit zu sein.

Die zwei fundreichen Sondierungen sind:

a) Am weit vorspringenden Südennde der Hügelkuppe traf die Sondierung in einen Hüttenhorizont mit Kulturschicht in 45/65 cm Tiefe und mehrfachen Topfscherbenfunden, die der mittleren oder der nachfolgenden Frühstufe der späten Bronzezeit angehören (Abb. 4), aber ohne typische Kennzeichen für eine bestimmte Unterstufe derselben. Von hier stammen auch ein Kornquetscher und die schon 1943 gefundene knöcherne vierkantige Pfeilspitze (Abb. 4) mit Dorn. Diese Pfeilspitzenart scheint selten zu sein, in Graubünden ist bisher keine ähnliche bekannt, während neun bronzene Stücke vorliegen (je 1 von Chur und Lichtenstein und 7 vom Crestaulta).

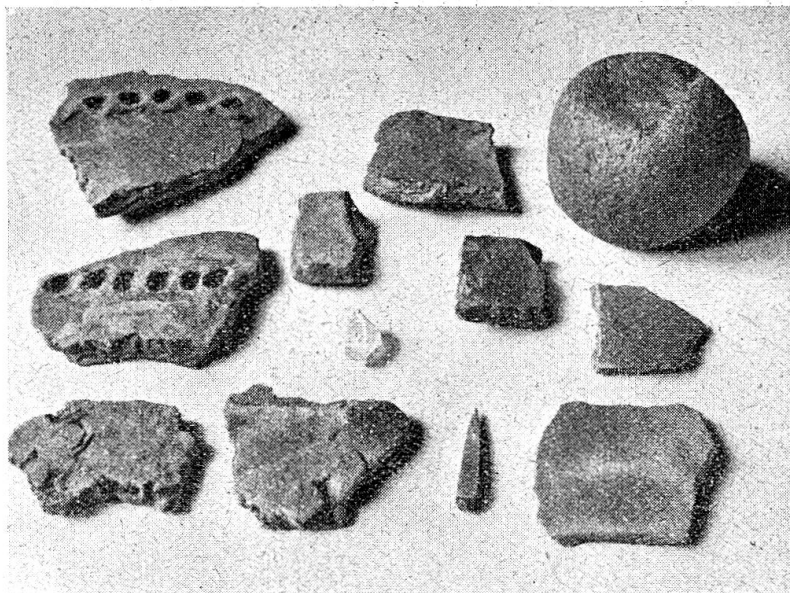


Abbildung 4

b) Die andere Grube in der südlich exponierten Mulde der mittleren Hügelzone zeigte Kulturschichten von 60 bis zu 145 cm Tiefe. Ein oberer Horizont lieferte u. a. eine sehr schön verzierte Randscherbe (Abb. 5, Mitte) der späten Bronzezeit – ganz identisch mit der späten Pfahlbauware –, und in tieferer Lage stellte sich u. a. auch eine Scherbe mit Buckel ein (Abb. 5, unten links). Da solche in der eigentlichen späten Pfahlbau-Bronzezeit nicht mehr vorkommen, muß also noch eine ältere Stufe der Bronzezeit vorhanden sein, sei es die Urnenfelderkultur oder die noch frühere mittlere Bronzezeit, die wir von Crestaulta, Mutta, Cresta und Caschigns her kennen und in welchen Buckel oder Knubben üblich sind.

Der Matluschkopf zeigt also folgendes Gesamtbild: Vor Ausgang des II. Jahrtausend v. Chr. ist er von Bronzezeitleuten befestigt und bewohnt worden bis Ende der Bronzezeit um 800 v. Chr. Nach einem Unterbruch von zirka 700 Jahren waren ausgangs der Eisenzeit wiederum Siedler anwesend.

Über die Herkunft und Entstehung des Wortes „Matlusch“ war an maßgebender Stelle keine Auskunft zu erhalten. Es wäre somit naheliegend, anzunehmen, daß es sich um ein sehr altes, d. h. alt-rätisches Wort handelt, was aber immerhin nicht bewiesen ist.

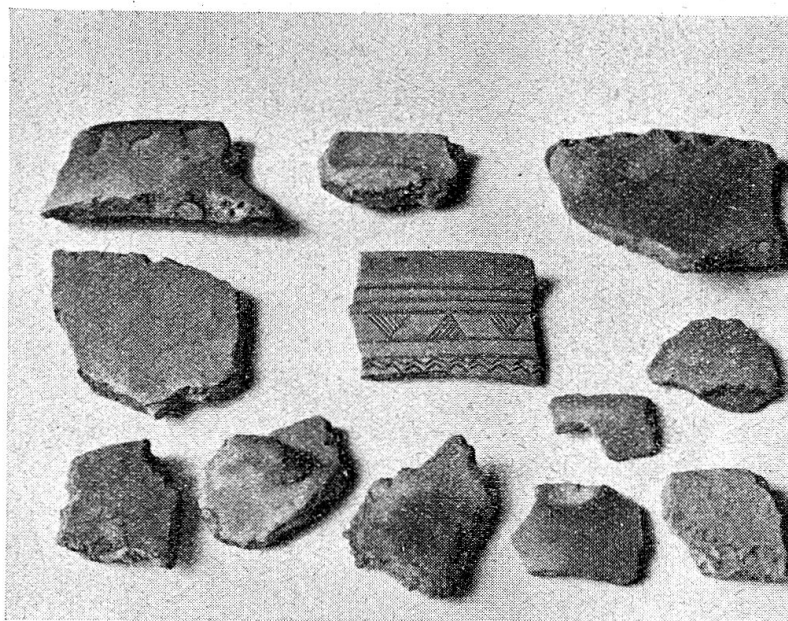


Abbildung 5

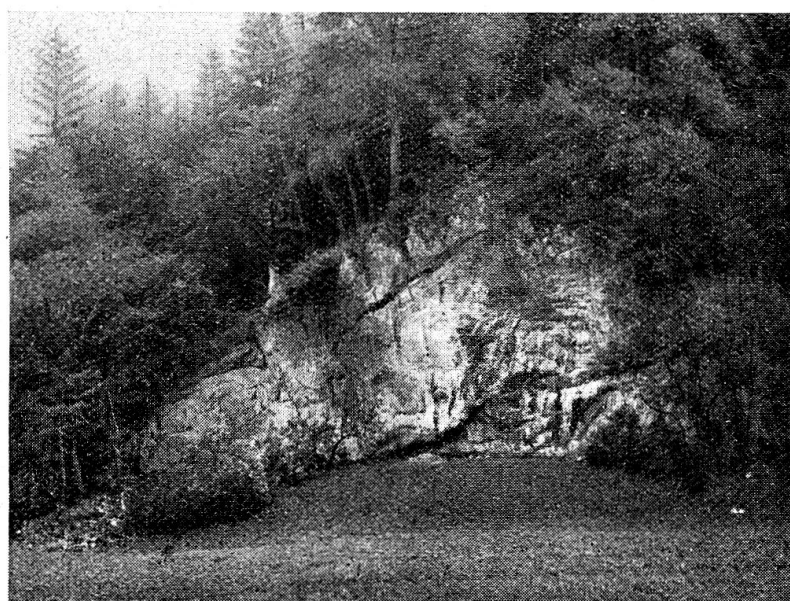


Abbildung 6

II. Das Felsabri bei Prasax

Hier ist der Name klar. Die Wiese wurde, weil neben der Felswand liegend, als „Felswiese“ bezeichnet. Da dieser Name lateinisch ist und in dieser Wiese die römischen Kalköfen liegen, kann der Name als noch in römischer oder doch in sehr frühem Frühmittelalter entstanden angenommen werden.

Schon beim Freilegen der römischen Kalköfen 1934 in der Prasaxwiese hatten wir uns vorgenommen, einmal die Terrasse unter dem dortigen Felsabri auf prähistorische Besiedlung zu untersuchen, indem die bis 3 m überhängende Felswand guten Schutz gegen Regen bot, was wir damals öfters ausprobieren konnten (Abb. 6). Anlässlich der Landsitzung 1946 bemerkte Freund Frei an einer vom Militär angeschnittenen Stelle eine anstehende Kulturschicht, die auch sofort Topfreste lieferte. Die Sondiergrabung vom Herbst ergab dann eine regelrechte Kulturschicht von 20/50 cm Mächtigkeit und folgende unerwartete Resultate:

Auf der unter der Felswand durch Abwitterung entstandenen lehmigen Terrasse von 2–4 m Breite hatten sich in der frühen Eisenzeit (8./5. Jahrhundert v. Chr.) Menschen angesiedelt, Holzhütten errichtet – wie zwei gefundene Pfostenlöcher dartun – und ihren Abfall über die kleine Böschung hinuntergeworfen. So liegen die üblichen Kulturreste wie Topfscherben und Tierknochen nicht auf dem Plateau selbst, sondern unterhalb am Hang bis zu dessen Fuß hinunter. Außer Tonscherben von etwa 10 verschiedenen Gefäßen, die der frühen Eisenzeit entstammen, fanden sich merkwürdigerweise auch zwei Stücke eines menschlichen Schädels, ohne daß trotz gutem Beobachten mehr menschliche Reste geborgen werden konnten. Über der Kulturschicht lagen viele große Steinblöcke (Abb. 7), die einmal von der Felswand auf die Siedlung herunter gefallen sind. Ob letztere schon vorher verlassen worden war oder erst durch den Felssturz zerstört worden ist, kann nicht gesagt werden, sicher ist nur, daß die Steine unmittelbar auf die Wohnstätte herunter gefallen sind. Das Vorhandensein der Schädelknochen könnte eventuell damit erklärt werden, daß beim Felssturz ein Mensch getroffen und dessen Schädel zertrümmert worden ist. Der Körper könnte noch im Innern des zwei Meter breiten Plateaus liegen, dessen Felstrümmer nicht mehr entfernt werden konnten. Eventuell wäre auch an Ahnenkultus zu denken,

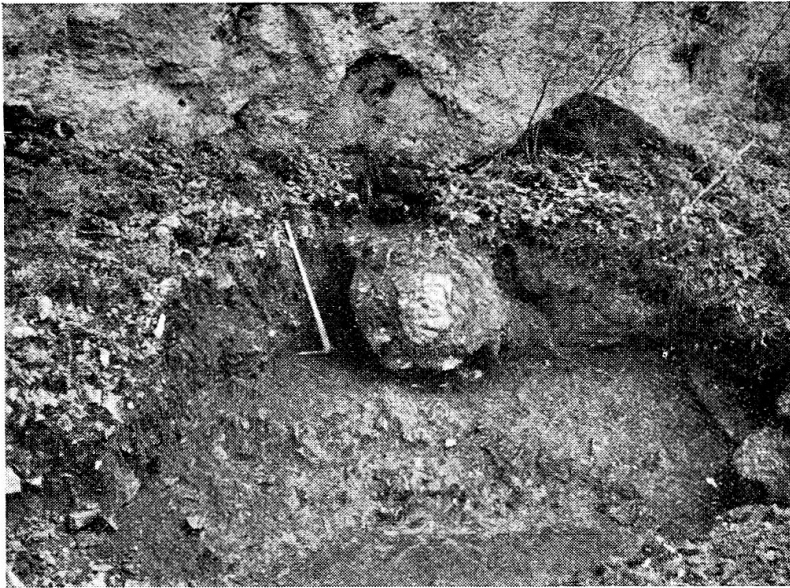


Abbildung 7

wobei Schädelreste aufbewahrt wurden, dagegen kann keinesfalls etwa Kannibalismus in Frage kommen, da solcher in der Eisenzeit doch wohl kaum mehr üblich war, indem selbst für die Bronze- und Neusteinzeit keine Nachweise hierfür vorliegen.

Die große Überraschung am ganzen Fund besteht unserer Ansicht nach nun aber darin, daß unter der Felswand nicht, wie erwartet, Menschen der Steinzeit wohnten, wo Höhlen- und Abri- siedlung ja häufig ist, sondern solche der Eisenzeit. So viel uns bekannt, wurde in unseren Gegenden bisher noch nirgends dauernde eisenzeitliche Felsschutzbewohnung festgestellt und das Abri von Prasax bildet somit eine seltene Ausnahme und läßt auf einen relativ tiefen Kulturstand seiner Besiedler schließen. Diese Tatsache erhärtet auch wieder unseren seit Jahren erhaltenen Eindruck, daß die Leute der Eisenzeit in Graubünden auf einem wesentlich tieferen Kulturniveau standen, als die vorherigen Bronzezeitmenschen, was dadurch zu erklären ist, daß die von Osten her zugewanderten Illyrer der Eisenzeit noch primitiver lebten und damit einen gewissen Kulturrückschlag verursachten.

Die Frage ist naheliegend, ob nicht etwa die Räter dort gewohnt hätten, welche die römischen Kalköfen des 1.-4. Jahrhunderts bedient haben, die kaum 100 Meter davon entfernt liegen. Bekanntlich wies die Großzahl der dortigen Topfscherben alträtischen

und nicht etwa römischen Charakter auf. Die Entscheidung dieser Frage ist nicht leicht, da vom Abri zu wenig Scherbenmaterial vorliegt, besonders auch keines mit keltischem oder römischem Einfluß, das bei den Kalköfen immerhin vorhanden war. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß die Kalkbrenner bei so naher Lage ihrer Wohnstätte ihre Verpflegung am Arbeitsplatz selbst eingenommen hätten, wie das durch die zahlreichen Knochenfunde belegt ist. Daß Menschen noch in der Römerzeit unter Felsen wohnten, ist sodann natürlich noch weniger wahrscheinlich, als 500 Jahre früher, für welche Zeit dies ja auch schon etwas Außergewöhnliches darstellt.

Auch mit den Funden auf Matluskopf besteht keine sichtbare Verbindung, da dort außer bronzezeitlichen Resten nur ganz späte Eisenzeit nachgewiesen ist. Die Funde vom Abri stehen also zeitlich mitten drin.

Schl u ß w o r t

Durch alle bisherigen Funde im engern Gebiet der St. Luzisteig sind nun folgende Kulturperioden belegt:

- die Neusteinzeit: durch ein Beil (Streufund);
- die frühe Bronzezeit: keine Funde;
- die mittlere Bronzezeit*: auf Matluskopf durch Sondierung b, tiefste Schicht;
- die Urnenfelderzeit*: auf Matluskopf durch Sondierung a u. b;
* (Die Auseinanderhaltung dieser Unterstufen ist noch unsicher, da zu wenig typische Funde.)
- die eigentliche späte Bronzezeit: mit 2 Nadeln (Streufunde) und mit Sondierung b, typischer Scherbenfund;
- die frühe Eisenzeit: durch Siedlung unter dem Abri Prasax;
- die späte Eisenzeit: auf Matluskopf beim Eingang durch Graphittonkeramik;
- die römische Zeit: durch die römischen Kalköfen in Prasax mit eisenzeitlichen Kulturresten.

Dabei ist gut möglich, daß die Reste der späteisenzeitlichen Kultur des Matluskopfes von denselben Leuten stammen, welche die Kalköfen in Prasax bedient haben, wo ja auch Graphittonscherben vorliegen.

Sicher sind somit im Steiggebiet ohne die römische Periode fünf prähistorische Kulturen oder Unterstufen von solchen nachgewiesen, womit seit der Jungsteinzeit eine fast lückenlose Begehung oder gar Bewohnung feststeht. Dies ist angesichts der Lage an dem von Natur gegebenen Zugang ins innere Rätien kein Wunder, sondern eine Selbstverständlichkeit. Wir sind auch der festen Überzeugung, daß vermehrte Nachforschungen auf allen Kuppen des Fläscherberges noch zahlreiche Urgeschichtsfunde zutage fördern würden und daß sich die heute noch fehlenden Lücken damit auch schließen ließen, besonders auch für die Steinzeit und die frühe Bronzezeit, die ja beide in bündnerischen Tälern durch Siedlungen ausgewiesen sind.

Archäologisch bildet die Steig die Verbindung zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und Graubünden, und da ist es nun interessant festzustellen, daß die Funde im Fürstentum wohl für die Eisenzeit sehr zahlreich sind und auch die Steinzeit mit dem Lutzengüttele in ganz hervorragender Weise und Reichhaltigkeit vertreten ist, währenddem für die Bronzezeit bisher eher spärliche Nachweise vorliegen, besonders für deren frühere Stufen. Die weiteren Nachforschungen können diese noch fehlenden Kulturstufen aber sehr bald ausfindig machen und damit die Lücken schließen.

Alle photographischen Aufnahmen vorstehender Abbildungen stammen von B. Frei, Mels.

Chronik für den Monat Februar

19. In Maladers im Brandacker brannte ein Haus nieder, wobei drei Kinder in den Flammen umkamen.

21. In Reichenau fand eine Versammlung der Vertreter der am Rhein von Disentis bis Fläsch interessierten Gemeinden statt, an welcher der juristische Beamte für Wasserwirtschaft, Dr. R. Liver und Oberingenieur A. Schmid über die Fragen der Greina-Wasserkräfte referierten.

23. Der Bündner Kunstverein hat Dr. Erwin Poeschel in Zürich zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Dr. Poeschel hat sich um das Bündnerland verdient gemacht vor allem durch seine Werke über die Bündner Burgen, über das Bündner Bürgerhaus und die Bündner Kunstdenkmäler.